

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 84=104 (1938)

**Heft:** 12

**Artikel:** Gedanken zur Uniformänderung

**Autor:** Bieri, W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-15433>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Cabriolets immer seltener, der offene Wagen wird zur Seltenheit. Diese Beobachtung sehen wir bestätigt, wenn wir die Bauprogramme der einzelnen Automobilwerke verfolgen. Die Typen, welche noch serienmäßig als Cabriolet oder offen hergestellt werden, sind von Jahr zu Jahr vereinzelter anzutreffen. Diese Vereinheitlichung der Modelle ist eine notgedrungene Rationalisierungsscheinung der Industrie. Die Schweiz besitzt keine eigene Personenwagenindustrie. Sie kann daher auch für das Verschwinden des offenen Wagens nicht verantwortlich gemacht werden. Dagegen würde es in der Hand unserer zuständigen Behörden liegen, den starken Wagen wieder in vermehrtem Masse dem Verkehr zuzuführen. Denn dass die ständige Zunahme der militärisch nicht verwendbaren mittel- und kleinvolumigen Fahrzeuge eine Reaktion eines veralteten Steuersystems ist, glaube ich nicht mehr weiter erwähnen zu müssen.

Gewiss verfügen wir über Kader und Mannschaft in unserer Truppe, die durch verschiedene Prüfungen ausgesiebt und dank eines einzigartig erprobten Erziehungssystems von Thun auf der Höhe steht, um ein Maximum zu leisten. Gewiss haben wir Waffen, um die uns das Ausland beneidet. Aber was nützen uns diese beiden Faktoren, wenn wir diese Leute und diese Waffen wegen ungenügenden Fahrzeugen nicht zum Einsatz bringen können?

Es ist allgemein bekannt, dass von militärisch zuständigen Stellen an diesen Problemen schon gewaltige Arbeit geleistet wurde, doch manches fiel auf steinernen Boden. —

Ich bin überzeugt, dass jene Männer, die den Motorwagendienst aus dem Nichts geschaffen, die ihre ganze Arbeit der Motorisierung gewidmet haben, nicht ruhen werden, bis auch die Frage der Beschaffung der notwendigen, zeitgemässen Beförderungsmittel eine vernünftige Lösung gefunden hat.

Angesichts solcher Leistungen dürfen wir Jungen trotz der momentanen unzulänglichen Lage den Kopf nicht hängen lassen. Im Geiste solcher Männer müssen wir überall dort aufklärend wirken, wo die absolute Notwendigkeit einer leicht beweglichen schlagfertigen Motorkampftruppe noch nicht richtig erkannt worden ist.

### Gedanken zur Uniformänderung

Von *W. Bieri*, Stab Platzkdo. Wangen a. A.

«Ach, man konnte rasig sein auf alles andere, die schwarzsinseligen Dragoner, auf die rotgelitzten Mitrailleure, die flamgenden Artilleriebomben.» So beschreibt Hptm. R. Müller in der Gedenkschrift «Die 3. Division» den seelischen Zustand des Grenzbesetzungssoldaten, wenn «es nach Angebranntem roch, da

nicht nur das Auto des Brigadiers und der Fuchs des Majors die Mauken hatten». Hptm. Müller ist ein guter Soldatenpsychologe. Er hat verstanden, was kleine Uniformabzeichen dem Soldaten bedeuten.

Ein anderes Ausgangsbild: Kürzlich hielt die Fahr. Mitr. Abt. 3 eine gut besuchte Erinnerungsfeier ab. Im sog. «2. Teil» sassen die Kpn. zusammen. Da zeigte sich, dass keine III. Kp. bestand, trotzdem das von 1916 bis 1937 der Fall war und trotzdem Angehörige dieser Einheit anwesend waren. An der Tagung existierten nur die 1. und die 2. Kp. Das waren die Einheiten, die noch die blaue Uniform mit den roten Litzen getragen hatten. Die Tradition der Fahr. Mitr. ist also gekoppelt mit den roten Litzen, trotzdem die alte Uniform nur 3 Jahre, die neue aber 22 Jahre lang getragen wurde. Die alte rote Mitraillleurlitze war offensichtlich mehr als ein Stücklein rotes Tuch mit 3 Knöpfen. —

Ursprünglich hatte jeder Soldat und jede Truppe mit abweichenden Aufgaben eine besondere Uniform oder ein Abzeichen. Die Abzeichen der Hufschmiede, Büchsenmacher, aber auch der Chargierten und der Spezialwaffen sind so zu verstehen.

Die alten Schweizerregimenter in fremden Diensten hatten nicht umsonst so schöne Uniformen. Man wusste, dass das «zog». Diese farbenprächtigen Kostüme waren sicher eines der wirkungsvollsten Werbemittel und die Werber dieser Truppen wurden noch ganz besonders ausstaffiert.

Auch in unserer Armee haben wir Beispiele, dass Truppen mit besondern Uniformabzeichen «etwas Besonderes» sind und — was wichtig ist — einen andern «Geist» aufweisen. Denken wir nur an die Schützen. Früher wurden diese erst während der Rekrutenschule ausgelesen, wenn sie sich als gute Soldaten ausgewiesen hatten. Damals war es verständlich, dass die Schützen «bessere Infanterie» waren. Aber auch heute, wo sie schon bei der Rekrutierung als Schützen ausgehoben werden, also keine Auswahl mehr darstellen, stechen sie noch hervor. Das zeigt sich u. a. auch darin, dass sie die Militärversicherung weniger belasten als andere Bataillone. —

Für den Soldaten gilt noch heute Schillers Wort aus «Wallensteins Lager»:

Etwas muss er sein Eigen nennen,  
Oder der Mensch wird morden und brennen.

Wer nicht glaubt, dass besondere Uniformabzeichen dem Soldaten viel bedeuten können, der kennt ihn nicht. Der gewöhnliche Soldat ist primitiv, meinetwegen in gewissem Sinn kindlich. Es gehört zum Wesen des Primitiven und Kindlichen, sich gern äußerlich von andern zu unterscheiden und sich zu schmücken. Wer sich mit der Psychologie des Soldaten beschäftigt, der kennt die

Freude des Soldaten an einer schönen Uniform und an besondern Abzeichen. Weswegen würde man sonst für gute Leistungen besondere Abzeichen verabfolgen (Schützenabzeichen, Schützenschnur etc.). Hier ist auch daran zu erinnern, wie bei Einführung der feldgrauen Uniform von den Leuten immer versucht wurde, die Uniform zu verschönern durch Abtrennen des die glänzenden Knöpfe verdeckenden Tuchstreifens, durch Annähen von glänzenden Knöpfen auf der Patte etc.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die Uniformen bei uns nach Kantonen verschieden, sehr mannigfaltig und farbig. Dann wurden sie einheitlicher. Auffällige Farben und Abzeichen (z. B. Hut der Scharfschützen mit Hahnenfedern) verschwanden. Immerhin wurden bis zur feldgrauen Uniform bei der Infanterie und der Kavallerie noch kantonale Kokarden getragen. Die graue Uniform war vorerst noch ordentlich farbig und abzeichenreich, die Vorstösse an Waffenrock und Hose in den Waffenfarben.

Heute spricht man wieder von einer Uniformänderung. Sie soll praktischer werden. Nebenbei hört man auch noch von andern Änderungen. Aus dem, was bisher in die Öffentlichkeit drang, kann man schliessen, dass die Uniform der Offiziere und Unteroffiziere schöner werden soll, während diejenige der Soldaten noch eintöniger werden wird, indem fast alle Abzeichen auf den Ärmelpatten verschwinden sollen (Mitrailleurpatte, Gebirgsabzeichen etc.).

Es ist interessant, zu untersuchen, in welcher Richtung die Uniformierung der Armeen unserer Nachbarstaaten sich entwickelt hat. Es zeigt sich ganz allgemein (nach Knötel-Sieg, Handbuch der Uniformkunde) folgendes Bild:

1. *Bis Kriegsausbruch* farbenfrohe Uniformen mit vielen Unterschieden in Tuchfarbe, Kopfbedeckung und besondern Abzeichen. Die Unterscheidung ging oft soweit, dass jedes Regiment ein besonderes Abzeichen hatte (englische Infanterie, österreichische Kavallerie).
2. *Während des Weltkrieges* Einführung einer schutzfarbenen Felduniform mit weitgehender Reduzierung der Unterschiede.
3. *Seit dem Weltkrieg* Wiedereinführung vermehrter Uniformunterschiede und Abzeichen. Häufig werden wieder die alten farbigen Abzeichen auf den Felduniformen verwendet.

Ganz allgemein kann man feststellen, dass im Ausland die Uniformen wieder schöner, farbiger und abwechslungsreicher werden. Jeder, der in den letzten Jahren im Ausland gereist ist, wird das festgestellt haben.

Es macht den Anschein, als ob in der Schweiz die oben skizzierte Entwicklung nur für die Offiziere und Unteroffiziere befolgt werden soll. Warum die Soldaten dabei ausgeschlossen sein sollen, ist nicht leicht ersichtlich. Nicht nur die Chargierten haben Freude an schönen Uniformen und Abzeichen. Diese haben ja die Gradabzeichen, der Soldat aber nichts, wenn er keine andern Abzeichen hat. Es wäre interessant, zu untersuchen, warum bei uns in dieser Frage eine vom Ausland abweichende Ansicht herrscht. Möglicherweise spielte dabei eine Rolle, dass bei uns die Offiziere, die ja naturgemäß solche Fragen entscheiden, den Mannschaftsrock zu wenig lang getragen haben und deshalb das Verhältnis des einfachen Soldaten zu seiner Uniform nicht voll erfasst haben. Im Ausland, bei dem jahrelangen Zusammenleben, haben vielleicht die Offiziere einen tiefen Einblick in diese Zusammenhänge und ziehen daraus die nötigen Konsequenzen.

Vielleicht hat man bei uns auch Soldaten gefragt, wie sie sich zur Vereinfachung stellen. Es ist denkbar, dass diese nichts dagegen einzuwenden hatten. Auch ein heutiger Auszugssoldat steckte zu wenig lang in der Uniform, um sie ganz erfasst zu haben. Man hätte alte, z. B. Grenzbesetzungssoldaten, befragen sollen, oder Soldaten einer Truppe, die eine «Tradition» haben. Träger der Tradition sind immer die alten Soldaten. Dann noch eins. Es ist bekannt, dass die heutige Ausbildungszeit nicht hinreicht für eine perfekte Ausbildung. Auch der Soldat merkt, dass er noch lange kein guter Soldat ist. Er fühlt sich unsicher. Da wünscht er kein auffallendes Abzeichen, dass man seine Truppe leicht erkennt. Ohne ein besonderes Abzeichen verschwindet er in der Masse. Aber ein solches «Tarnen» ist nicht erwünscht.

In neuester Zeit wird der Psyche des Soldaten auch bei uns vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, was durchaus zu begrüßen ist. *In diesem Kapitel spielt aber das Verhältnis «Uniform und soldatischer Geist» eine noch wenig erforschte, aber sicher wichtige Rolle. Uniformabzeichen können die Tradition und den Geist einer Truppe und damit die geistige Wehrbereitschaft nachhaltig und grundlegend beeinflussen.*

Wenn die z. T. weit ärmeren fremden Länder ihren Soldaten wieder schönere, farbigere und abzeichenreichere Uniformen geben, so haben sie dafür ihre Gründe, die in der Seele des Soldaten liegen und die auch bei uns nicht ohne Schaden übersehen werden dürfen.

Auf jeden Fall aber sollte man den Verdacht vermeiden, dass die Uniformen der Offiziere und Unteroffiziere *auf Kosten* der Soldatenuniform verschönert werden.